

Panzervorlage und Sparbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1954-1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats



XXX. Jahrgang

15. Januar 1955

Panzervorlage und Sparbericht

Der negative Entscheid und der klägliche Abschluß der Diskussion über die Panzervorlage in der Herbstsession des Nationalrates hat bei allen, die um eine kriegstüchtige Ausrüstung unserer Armee besorgt und verantwortlich sind, wohl bittere Gefühle hervorgerufen. Schon die Tatsache, daß gewissermaßen mit einem Zufallsmehr von einer Stimme gegen den sozialdemokratischen Verschiebungsantrag beschlossen wurde und die Vorlage später fast ebenso knapp das erforderliche absolute Mehr nicht zu erreichen vermochte, wirft einen zwielichtigen Schein auf das ganze Prozedere, mit dem eine der wichtigsten Nachkriegsforderungen unserer militärischen Landesverteidigung vertagt wurde. Wer die Kommentare der Tagespresse über das Scheitern der Panzervorlage gelesen hat, der tut gut daran, wenn er auch von der Märzsession keine Wunder erwartet. Jedenfalls fühlte sich die eine oder andere Zeitung veranlaßt, mit einem mahnenden oder drohenden Unterton daran zu erinnern, daß dieses Jahr wiederum Wahlen fällig sind und daß mancher Parlamentarier es sich wohl überlegen werde, ob er um einer «unpopulären» Vorlage willen seine Gunst im Volke verscherzen möchte. Sind wir nun tatsächlich so weit, daß parteipolitische und persönliche Rücksichtnahmen darüber entscheiden sollen, ob unserer Armee jene Waffen zur Verfügung gestellt werden können, deren sie dringend bedarf? Es scheint so, denn wie anders kann man es sich erklären, daß der Nationalrat in einer Zeit, die spannungsgeladener denn je ist, den Entscheid über die Panzerbeschaffung auf die lange Bank schiebt? Wir haben immer mehr das Gefühl, daß breite Kreise unseres Volkes, genährt durch die schon seit Jahren andauernde Hochkonjunktur und in einem blinden und durch nichts gerechtfertigten Zukunftsglauben, daß auch ein dritter Krieg — falls er überhaupt ausbrechen sollte — uns verschonen würde, die Fragen der militärischen Landesverteidigung gewissermaßen als nebensächlich betrachtet. Daß diese Feststellung zutrifft, beweist namentlich auch das Zustandekommen der Initiative Chevallier, die nicht mehr und nicht weniger die Halbierung der Militärausgaben verlangt und *trotzdem* über achtzigtausend Unterschriften auf sich vereinigte; das beweist ferner der Kommentar einer großen Zeitung, die den Bericht der militärischen Sparkommission «enttäuschend» nennt und das in einem Augenblick, wo in der Armee allenthalben improvisiert werden muß, weil die Mittel dafür fehlen, etwas ganz und gut zu machen. Wir können nur hoffen, daß der verhängnisvolle Leichtsinns, mit dem die Initiative Chevallier gestartet und in der Folge von über achtzigtausend Bürgern unterschrieben wurde und die darin zum Ausdruck kommende Abneigung gegen die militärischen Bedürfnisse nicht plötzlich Folgen zeitigt, die das ganze Volk bezahlen müßte und die dann jedenfalls nicht mit einer Summe Geldes abzulösen wären.

Die Sparkommission kam in ihrem Berichte zur Auffassung, daß gegenüber den vom EMD vorgeschlagenen jährlichen Aufwendungen von 600 Millionen Franken, die zum Unterhalt der Armee als notwendig erachtet werden, eine Einsparung von 41 bis 43 Millionen Franken als möglich erachtet werden. Immerhin muß von Anfang an berücksichtigt werden, daß auch in einem Budget von 560 Millionen Franken die außerordentlichen Militäraufwendungen

nicht enthalten sind. Für die Anpassung der Rüstung an den Stand der technischen Entwicklung wird im Jahresdurchschnitt mit weiteren 100 Millionen Franken gerechnet. Erfreulich ist, daß der Sparbericht von einer Reduktion der Bestände und von einer Kürzung der ohnehin schon zu knapp bemessenen Ausbildungszeiten absieht, wobei allerdings vorgeschlagen wird, den Auszug inskünftig nur sieben Wiederholungskurse statt, wie heute, acht bestehen zu lassen und die Rekrutenschule der Kavallerie um zwei Wochen auf 118 Tage zu verkürzen. Wir können uns vorstellen, daß auch diese, als «bescheiden» taxierte Sparmaßnahme bei den zuständigen Armeebehörden auf entschiedenen Widerstand stoßen wird, und zwar zu Recht! Es wäre ein gefährliches Spiel, das mit dem Kriegsgenügen der Armee getrieben würde, wollte man, um der Einsparung einiger Millionen willen, das Ausbildungsprogramm noch mehr reduzieren. Es sei in diesem Zusammenhange wieder einmal erinnert, daß unsere Militäraufwendungen, eingeschlossen das Rüstungsprogramm, nur 3,5 Prozent des schweizerischen Volkseinkommens beanspruchen und daß dieser Prozentsatz erheblich niedriger ist als in anderen Ländern.

Wenn festgestellt werden muß, daß im Schweizervolk ein Malaise gegen die Armee und ihre Forderungen vorhanden ist, so haben wir auch die Pflicht, nach den Ursachen dieses Unbehagens zu forschen. Einige davon haben wir bereits genannt, aber wir kommen nicht um die Tatsache herum, daß die verantwortlichen Behörden zum Teil selbst daran mitschuldig sind. Es fehlt — wir müssen immer wieder darauf hinweisen — an der Aufklärung. Es täte not, daß man sich im EMD ernstlich mit der Frage befassen würde, ob es zur Zeit und für die Zukunft tunlich wäre, in Zusammenarbeit mit den großen Landesverbänden der Offiziere, Unteroffiziere, der Schützen und der Turner und anderen Sporttreibenden, dann aber auch mit den Bauern und Gewerkschaften, wieder eine Einrichtung zu schaffen, um, ähnlich wie die Sektion Heer und Haus während des Aktivdienstes, das Volk — Männer und Frauen — systematisch und sachlich aufzuklären über das, was auf militärischem Gebiet dringend erforderlich ist. Der mangelnden Aufklärung und zahlreicher — menschlich entschuldbarer — aber doch folgenschwerer psychologischer Ungeschicklichkeiten wegen, ist viel von dem Vertrauen in die Armee und in die Führung der Armee, wie es General Guisan während der Kriegsjahre geschaffen und gemehrt hat, vertan worden. Dieses unbedingte Vertrauen, diesen «Good will», gilt es wieder zurückzugewinnen, und das dürfte um so leichter, je offener und je rückhaltloser man mit dem Volke spricht.

Schließlich lebt ja die Armee nicht neben dem Schweizervolk, sondern mitten in ihm. Das Volk ist die Armee und die Armee ist das Volk. Was man der Armee verweigert, verweigert man nicht — wie man das in letzter Zeit leider viel zu oft lesen und hören konnte, der «Oberstenclique» — sondern dem Volk, also sich selber, den Vätern und Söhnen, die gegebenenfalls zur Verteidigung ihrer Freiheit, ihrer Unabhängigkeit, ihrer Lebensweise und ihrer Familien ins Feld ziehen müssen. Auf diesen einfachen Grundgedanken müssen wir wieder zurückfinden.

H.